

Traugott Senn

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Traugott Senn.

Mit einer Kunstbeilage und vier Reproduktionen im Text.

Januartage waren über das Kriegsdepeschen lesende Bern hinweggegangen, so feuchtkalt, lichtlos und flotschig, daß das letzte Fünkeln Lebensglaube auszugehen drohte, zumal einem auch die Freude an der künstlichen Glimmgut vergällt worden, alldieweil seit kurzem für einen runden Zehner nur noch drei statt vier BC-Stumpfen zu haben waren. Jeder schauderte vor der Mißgeburt des jungen Jahres, die uns eben geschenkt war, und auf der Kornhausbrücke hörte man in der Mittagsstunde die Kanonen im Elsaß. Kurz, es war zum Schlußmachen! Da schlug eines Mittags ein Maler auf den Tisch: „Jetzt muß etwas gehen!“ Und wir gingen am folgenden Morgen mit den Skiern auf dem Rücken auf die Eisenbahn und fuhren ins Oberland. Stapften durch knietiefen Schnee aufwärts und wurden maßleidend, wie übermüdete Kinder am feiertäglichen Familienspaziergang. Bis uns ein Jodel anrief. Von hoch oben kam er her, über dunkelernste Tannen hernieder, die da standen wie weißbärtige Kirchenväter, die den Höchsten von Angesicht gesehen haben. Und wo die Schneefläche hinter den Wipfeln aufhörte und sich in mildem Halbrund gegen einen tiefblauen Himmel schwang, standen auf Skistöcke sich stützend zwei Offiziere. Hojodihu... Waren unsere Flieger, und einer von ihnen hatte die meisten von uns einmal mithinaufgenommen in die donnernde, rasende Luft, in der einem die heißeste, innigste Zusammenfassung des Begriffes Lebenslust mit einem Panthersatz angesprungen war! Was Wunder, daß uns mit einem Mal Him-

melsbläue, Schneeflächenglanz und der Ernst der Kirchenvätertannen einging wie ein Heilandswein, der aus Glaubenskrüppeln Sonnentänzer macht!

Im bescheidenen Wirtshaus auf dem Jaunpaß klapperten die schweren Stischuhe, orgelte die Handharfe und liedeten wir die Polizeistunde zuschanden. Aber am Morgen gellte ein Sturm um das alte wadere Wirtshaus, daß lange keiner aus den Federn wollte. Schließlich begann es

zu schneien in all dem Sturm. Sei, wie die Felsen flogen! Keine drei Meter sah man, und über die steilen Halden hinunter sausten wir ins Ungewisse hinein, froh, nach Sturz und Fall das gastliche Haus wiederzufinden. Gegen Mittag tat es plötzlich auf: hellklarer Himmel, und jeder Hügelzug unendlich sanft und gefühlvoll vom frischgefallenen Schnee gewölbt!

Und Traugott Senn schuchte davon, die Felle an den Skiern, eine Riesenleinwand am Buckel, den Mal-



Traugott Senn, Bern. Bildnis des Vaters (1905).

Hinten der ersten Hügelwelle gegen die Winteregg zu, nahe einem Stadel begann er zu zeichnen. Nicht lange. Gleich fing es wieder an zu flocfen und dann zu säufeln und dann zu stürmen und dann zu toben. Senn floh in den Stadel, rauchte eine Pfeife, zwei, bestaunte seine noch fast leere Leinwand und sann über das Nichts des Lebens nach, soweit das ein Maler tut, und lauerte dazwischen auf den Himmel, der sich denn auch plötzlich aufriß und wilde Nebelstreifen um die gezackten Hörner der Gastlosen sandte. Gleich darauf holte der Maler die Staffelei wieder hervor, und mit der einen Hand die breite Leinwand

gegen den noch leise ziehenden Wind stemmend, zeichnete er weiter . . . Der zweite und dritte Tag auf dem Jaunpaß glich dem ersten auf ein Haar. Sobald die Sonne kam, ließ Senn Jagstarten und Witzeerzähler beim Wein und stapfte gegen die Winteregg — und eines Tages hatte er dem tollen, manchmal geradezu unflätigen Winterwetter ein seltsam sonniges, frohsinniges Winterbild abgejuxt. Wir geben es hier als Kunstbeilage wieder. Und immer, wenn ich das Bild sehe, fällt mir der im eben stille werdenden Schneesturm dahinwandernde Maler ein, und ich weiß wieder, daß Kunst nichts anderes ist als der Fleiß, mit dem man hinter dem schlechten Wetter her ist, um ihm ein bißchen Sonne abzujuxen . . .

Soll ich Ihnen nun auch die Geschichte der andern Bilder erzählen? Daß mich das Mäuslein beiße und Sie mich langweilig finden; denn es käme ja immer auf dasselbe hinaus: auf die Freude an Sonne und Licht, am lebendigen Augenblick und an der frisch draufloschaffenden Arbeit. Aber Sie wünschen, daß ich von der Person des Künstlers rede. Nun denken Sie sich einen Menschen, der vor ungefähr fünf- unddreißig Jahren irgendwo im Basel-land zur Welt kam, die Schulen durchlief,

Dekorationsmaler lernte, vier Jahre in Deutschland mit Anstreichen sein Brot verdiente, nach Bern heimkehrte, dort die Kunstgewerbeschule besuchte, dann für ein Jahr nach Paris ging und seither wieder in Bern malt. Wenn Sie sich das alles denken oder im Künstlerlexikon nachlesen, so können Sie damit noch sehr wenig anfangen. Drum ist's viel besser, Sie sehen sich Traugott Senns Bilder an, und daraus wird Ihnen ein Mensch entgentreten, der, wie ich schon sagte, mit frohen, offenen Augen die Welt anschaut und sie in den Farben malt, in denen seine Berner Kunstgenossen malen. Wenigstens auf den ersten Blick will dem so scheinen; trotzdem werden Sie erkennen, daß, obschon Senn immer treu Schritt hielt in dem kraftvollen Marsch der Berner Künstlergruppe, er doch als Eigener gewertet werden muß und daß seine rein malerische Entwicklung bei aller Farbigkeit die entschiedene Neigung zeigt, feiner und intensiver zu werden. Eine gewisse Impulsivität, die ihm manchmal die Selbstkritik etwas dämpft, macht Senn zum vortrefflichen Aquarellisten. Die Aufmerksamkeit, die Traugott Senn neuerdings im Ausland findet, ist durchaus verdient.

Jakob Bühler, Bern.

Gedichte von Clara Stern*).

Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du.
 Wärme strahlst du und Licht; da kommen die Fröstelnden alle,
 Rücken den Schemel und neigen das nebelgefeuchtete Haar dir,
 Neigen die nachtumdunkelten Augen begierig der Flamme.
 Froh dann erhellst du den Raum und lösest die zitternden Glieder,
 Festliche Wärm' auspendend und Ruhe und herzliche Labfal.
 Siehe, dann weitet die Brust und atmet vertrauter der Fremdling,
 Hebt, dem Frost die Seele durchschauert, himmlisch gestillt dir
 Nun erquickteren Blick, glanzvolleren hoffend entgegen.
 So entläßt du sie freundlich; doch leise regt in den Angeln
 Schon sich wieder das Tor, und neu belebt sich die Halle.
 Aber stets sind wie zuvor die mächtigen Stämme geschichtet,
 Festliche Wärm' auspendend und Licht und herzliche Labfal —
 Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du . . .

Das ewige, niemals restlos sich erfüllende Glückverlangen eines durchaus künstlerischen Menschen klagt seine feinen Weisen, läßt hörbar werden, wenn das Leben so manchen Zweigspiz knickt, und verschenkt aus dem kostbaren Gut eigener Trauer mit leisem Verzicht Trost an die Mitwelt. Blumen zarter Empfind-

samkeit in den sinnig gebundenen Ranken. Blumen und in kluger Erkenntnis gereifte Früchte. Viel Zwiesprache mit sich selbst tut sich kund. Eine Zagheit, wie gütevoller Ernst sie hervorbringt, und jedes Emporragen steht überhütet von Selbstbescheidung. Auch von golden-

*) Zürich, Rascher & Cie., 1916.